

Beitrag 32 vom 28.02.2026:
Verlockend-gefährliche Gewissheiten:

Gewissheiten geben Sicherheit, manchmal allerdings eine trügerische oder gar gefährliche und zwar sowohl für sich selbst als auch andere.

In diesem Beitrag geht es um **ideologisch-politische Gewissheiten**, welche verlockend-einfache Botschaften in die Welt hinausposaunen, für ihre Anhänger – oder auch Jünger – und für all jene, die es noch werden sollen. Neben der Verständlichkeit solcher Botschaften beruht ihre Anziehungskraft auch ganz stark auf einem ideologisch-moralisch aufgeladenen **Freund-Feind-Denken: Gut gegen Böse.**

Wir die Guten gegen die anderen, die Bösen. Dabei vereinnahmen und missbrauchen sie in unverantwortlicher Weise das **hohe menschliche Gut der Moral!** Denn Moral – in einem vernünftig-aufgeklärtem Sinne – bildet eine entscheidende, ja, letztlich sogar unverzichtbare Grundlage für den Zusammenhalt einer Gemeinschaft, auch jener eines Staates. Daher ist ihr Missbrauch – in oben beschriebenem Sinne – auch so schädlich, gar gefährlich für jenen Zusammenhalt unter den Menschen. Denn erst durch das Empfinden einer Gemeinschaft findet diese auch wirklich dauerhaft zusammen, kann sich auf gemeinsame Werte und sogar Zukunftsvisionen verständigen, selbst wenn diese für die Gegenwart Anstrengungen oder Einschränkungen bedeuten sollten.

Menschen sind daher viel eher bereit, Einschränkungen zu akzeptieren, wenn sie es für einen aus ihrer Sicht guten Zweck, auch im übergeordneten Sinne, guten Zweck tun sollen. Denn so etwas ist vor allem auch eins: **sinnstiftend:** Man tut etwas nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere, gleichgesinnte Menschen und für zukünftige Generationen. Und all das lässt sich natürlich nur in einer Gemeinschaft verwirklichen. Ohne die gemeinsamen, grundlegenden Moralvorstellungen lässt sich allerdings eine solche Gemeinschaft weder bilden noch gar dauerhaft erhalten.

Leider missbrauchen Ideologen gerade deshalb den Begriff der ‚Moral‘, indem sie sich Moralvorstellungen zusammenbasteln, welche zwar verlockend-einfach aber leider nicht vernünftig sind, sprich weder einer Faktenprüfung standhalten noch mit den Regeln der Logik in Einklang zu bringen sind. Stattdessen schlagen Ideologen

lieber einen intellektuell schlichteren Weg mit ebenso schlichten, wie angeblich doch so sicheren Wahrheiten ein, vor allem auch im Hinblick auf die Festlegung von dem was gut und was böse ist. Denn insbesondere dadurch lässt sich eine vor allem auch emotional strake Gemeinschaft unter Gleichgesinnten herstellen. Ganz erheblich erleichtert wird dies durch eben jene einfach-verlockenden Gewissheiten, welche sich zumeist zwar schon bei etwas näherer Betrachtung als falsch selbst für schlichtere Gemüter erweisen sollten, es aber dennoch nicht tun. Und das selbst bei ansonsten gar nicht so schlichten Gemütern. Das liegt unter anderem auch an folgenden zwei Gründen:

1. der menschlichen Bequemlichkeit, in diesem Falle Denkfaulheit gepaart mit
2. der Sehnsucht nach Sicherheit gerade auch wenn es um ‚Wahrheit‘ und dabei um jene Wahrheit von ‚Gut und Böse‘ geht.

Wenn Menschen sich erst einmal für eine solche verlockend-einfache Wahrheitsbotschaft entschieden haben, lassen sie sich oftmals selbst durch noch so gute Argumente oder das Vorbringen von nachprüf-baren Fakten, die ihre angeblichen Wahrheiten eindeutig widerlegen, von ihrem Irrglauben abbringen. Zweifel sind hartgesottenen Ideologen fremd, da sie ja nur ihren unerschütterlichen Glauben in die eigenen Wahrheiten erschüttern könnten. Dieses sture Festhalten an solchem Irrglauben macht sie leider auch für viele Anhänger so anziehend: Denn auch diesen sind Gewissheiten viel lieber, vor allem dann, wenn sie auch noch gemeinschaftsstiftend sind: Denn die Sehnsucht nach Gemeinschaft mit anderen ist ein zutiefst menschliches, das an sich ja auch gar nicht schlecht ist, ganz im Gegenteil sogar, wie oben bereits erwähnt.

Aber genau deshalb können Ideologien mit ihren oftmals einfach-verlockenden Gewissheiten so gefährlich sein: Sie vermitteln nämlich in **zweifacher Hinsicht Sicherheit**, wenn auch eine trügerische:

1. Sicherheit bezüglich dessen was **wahr** ist, vor allem im Hinblick auf die moralische Einteilung von ‚**Gut und Böse**‘
2. Sicherheit bezüglich der **Gemeinschaft mit Gleichgesinnten**.

Derart verlockend-einfache Gewissheiten liefern aktuell vor allem linke und rechte sowie religiöse Ideologen bzw. Fundamentalisten, nicht nur, aber eben leider auch verstärkt in unserem westlichen Kulturkreis. Politische Populisten finden hier einen hervorragenden Nährboden, linke wie rechte. Aber nicht nur parteipolitische Populisten sind auf solchen Irrwegen lautstark unterwegs, sondern – ideologisch manchmal sogar noch stärker aufgeladen – deren gesellschaftlich-ideologisches Vor- oder Umfeld in Kultur, Medien oder anderen Organisationsstrukturen sowie natürlich im Internet auf den verschiedensten Kanälen bzw. sog. ‚sozialen Plattformen‘.

Diese Mischung aus gemeinsamen Gewissheiten und ideologisch-verstockter Unvernunft feiert zurzeit also fröhliche Urstände, so im MAGA-Amerika mit Donald Trump an der Spitze, welche neben vielem anderen Unsinn beispielsweise die Gefahr des menschengemachten Klimawandels abstreiten, ja, gar jenen überhaupt leugnen. Ganz generell sind deren radikale Anhänger vollkommen resistent gegenüber Fakten und Argumenten, wie es eben üblich ist bei Ideologen. Aber das stiftet Gemeinschaft und damit Sicherheit, auch wenn es langfristig betrachtet nur ein scheinbares ist.

Hier in Europa sind jene Ideologen von links wie rechts jedoch auch recht erfolgreich, weil sie eben jene verlockend-einfachen Gewissheiten in einer sehr unsicher gewordenen bzw. von vielen Menschen so wahrgenommenen Welt liefern. Alles ändert sich in einem rasanten Tempo: Da sind viele natürlich besonders empfänglich für derartige Gewissheiten, auch wenn sie auf Sand gebaut und somit wohl kaum von Dauer sind. Aber erst einmal sind sie eben doch so verlockend einfach und sicher.

Neben rechtsnationalen und teilweise auch rassistischen Ideologien bei uns in Europa tragen ihre links-grünen ideologischen Widersacher mit unvernünftigen Inhalten sowie ihrer stumpfsinnigen Ignoranz gegenüber Fakten und Argumenten leider ebenfalls zur Verbreitung verlockend einfacher wie gefährlich-falscher ideologischer Gewissheiten bei: Trotz aller, teilweise auch sehr erheblicher Unterschiede zwischen diesen beiden verfeindeten Ideologien und ihrer jeweiliger Anhänger haben sie ganz grundsätzlich betrachtet jedoch eines gemein:

Ihre verstockte Vernunftverweigerung beruhend auf ihren einfach-verlockenden ideologischen Gewissheiten.

An dieser Stelle muss ich unbedingt auf folgenden Beitrag auf dieser Internetseite hinweisen und zwar in der Rubrik ‚Vernunftplattform‘ im Themenbereich 2 ‚Bildung‘ den zweiten Beitrag mit dem Titel ‚Vernunft gegen Ideologie‘. Ich kann im Zusammenhang des oben Aufgeführten wirklich nur dringend anraten, sich diesen neunseitigen Text durchzulesen.

Aufgrund dieses Verweises will ich mich nachfolgend einem Beispiel einer ideologischen Gewissheit vor allem aus dem links-grünen politischen Spektrum zuwenden und belasse es hinsichtlich der wichtigen, grundlegenden Auseinandersetzung mit Ideologien einschließlich all ihrer sehr schädlichen Auswirkungen bei diesem Verweis auf jenen Beitrag.

Die soeben angekündigte ideologische Gewissheit betrifft die angeblich sogenannte ‚**gendergerechte Sprache**‘ oder kurz ausgedrückt ‚**Gendersprache**‘.

Mit diesem Themenkomplex einschließlich vieler relevanter Fakten und Argumente habe ich mich auf dieser Internetseite vor allem in der Rubrik ‚Vernunftplattform‘ und dort im Themenbereich 4 ‚Gute Gründe gegen Gendersprache‘ auseinandergesetzt und verweise hiermit auf die dort zu findenden Beiträge, welche unter anderem auch eine **vernünftige Lösung in diesem unseligen Streit** vorstellen.

In diesem Beitrag geht es mir um folgende Aspekte dieser so verlockend einfachen wie aber dennoch nachweislich unsinnigen ideologischen Gewissheit, welche oben in diesem Beitrag bereits angesprochen wurden:

1. Gewissheit über das, was wahr ist und damit auch was gut und was böse ist.
2. Gemeinschaft mit Gleichgesinnten auf der Grundlage dieser unerschütterlichen Gewissheiten!

Die ideologisch gefestigten Anhänger dieser angeblich gendergerechten Sprache sind zutiefst davon überzeugt, dass für diese Art der Sprache unter anderem folgende zwei Gründe sprechen:

Grund 1:

Erst durch eine Sprache mit Wörtern wie ‚Bürger*innen‘ werden alle biologischen Geschlechter sprachlich gleichberechtigt berücksichtigt.

Die bisher gebräuchliche und grammatikalisch gültige deutsche Sprache hat demnach Frauen und diverse Menschen strukturell ignoriert oder zumindest benachteiligt. Daher muss diese mit Wörtern wie oben möglichst durchgehend geändert werden, um für wirkliche sprachliche Gleichberechtigung zu sorgen. Ein weiteres Festhalten an der bisherigen Sprechweise ist nach dieser Ideologie befördert also eine feindliche Einstellung gegenüber Frauen wie biologisch diversen Menschen. Sie ist damit moralisch schlecht. Wer diese Auffassung nicht teilt, ist damit böse oder zumindest unwissend-rückständig.

Grund 2:

Durch diese neue Sprechweise wird auch das Denken und infolgedessen auch das Handeln der Menschen in eine moralisch gute Richtung verändert. Schließlich hängen Sprache, Denken und Handeln miteinander zusammen. Infolgedessen ist es nicht nur berechtigt, sondern auch moralisch zwingend geboten, sich für diese neue gendergerechte Sprache einzusetzen und diese – auch gegen Widerstände selbst einer Mehrheit – mit aller Macht durchzusetzen.

Diese verlockend-einfachen Gewissheiten sind jedoch in der von diesen Ideologen vorgebrachten Form nachweislich falsch!

Das habe ich in mehreren Beiträgen mit für jeden nachprüfbaren Fakten und darauf aufbauenden logisch schlüssigen Argumenten in der oben bereits erwähnten Rubrik ‚Vernunftplattform‘ im Themenbereich 4 ‚Gute Gründe gegen Gendersprache‘ in mehreren Beiträgen nachgewiesen. Ich biete jedem Sprachgenderbefürworter an dieser Stelle nochmals an mich zu widerlegen. Bisher jedenfalls bin ich in keinem Punkt widerlegt worden.

An dieser Stelle werde ich die beiden oben genannten Gründe widerlegen und verweise für alles weitere auf die oben angesprochenen Beiträge, deren Lektüre sich wirklich lohnt, insbesondere auch für all jene, die jenen Sprachgenderideologen mit gesicherten Fakten und schlüssigen Argumenten entgentreten wollen. Man kann dabei gerne auf diese Internetseite zurückgreifen und / oder auf diese verweisen. Nachfolgend werde ich mit auch Zitaten aus einem der oben genannten Beiträge diese beiden Gründe mit für jeden nachprüfbaren Fakten und logisch zwingenden Argumenten widerlegen.

Widerlegung von Grund 1:

Der zuerst vorgebrachte Grund ist nachweislich falsch und beruht auf einer Unkenntnis der deutschen Grammatik: Fakt ist nämlich, dass die derzeit und seit Generationen gültige deutsche Grammatik alle biologischen Geschlechter sehr wohl gleichberechtigt berücksichtigt: Man muss nämlich zwischen dem grammatikalischen und dem biologischen Geschlecht unterscheiden. Wenn beispielsweise von ‚Bürgern‘ die Rede ist, sind damit alle biologischen Geschlechter gleichermaßen gemeint.

Ich zitiere Auszüge aus meinem Beitrag ‚Sprachwissenschaftliche Argumente‘ aus dem oben genannten Themenbereich ‚Gute Gründe gegen Gendersprache‘:

„Unterschied zwischen ‚sexus‘ und ‚genus‘

Wenden wir uns zunächst der inhaltlichen Aussage und eine ihrer wesentlichen Begründungen zu: Feministen bzw. Feministinnen beklagen, dass bei vielen Bezeichnungen wie ‚Bürger‘ oder ‚Student‘ die Frauen sowie zudem noch diverse Personen lediglich ‚mitgemeint‘, aber nicht ausdrücklich genannt seien und daher sprachlich in angemessener Weise berücksichtigt werden müssten. Hierbei unterliegen sie jedoch einem Kategorienirrtum: Man muss zwischen dem biologischen Geschlecht (lateinisch: ‚sexus‘) und grammatischen Genus unterscheiden: In gebräuchlichen deutschen Übersetzungen des lateinischen Begriffes ‚genus‘ wird jener ebenfalls mit dem Wort ‚Geschlecht‘ übersetzt, sodass der Unterschied zum Begriff ‚sexus‘ nicht mehr deutlich wird. Auf diese Unkenntnis sind wahrscheinlich nicht ganz unwesentlich einige grundlegende Fehler zur Begründung dieses Neusprechs zurückzuführen. ...

Personenbezeichnungen bestimmten und unbestimmten Geschlechts und des Fehlschlusses bloß mitgemeinter Personengruppen

Das sprachliche Genus – der, die, das – darf mit dem biologischen Geschlecht (sexus) nicht verwechselt oder gleichgesetzt werden, wie eingangs bereits ausgeführt. Viele Wörter haben gar kein biologisches Geschlecht sondern nur ein grammatisches, wie beispielsweise die Sonne, der Mond, das Fenster, der Bohrer, die Gabel oder das Buch. Dies ergibt sich einfach aus der Tatsache, dass es sich nicht um Menschen oder Tiere handelt, denen man überhaupt nur ein biologisches Geschlecht zuordnen kann.

Wenden wir uns nun aber den Tier- und Personenbezeichnungen und zwar zunächst jenen eines bestimmten Geschlechts zu: Hierbei stimmen Genus und Sexus immer überein, wie z.B. bei folgenden Wörtern:

Die Mutter, Femininum, weiblich
Der Vater, Maskulinum, männlich
Die Tante, Femininum, weiblich
Der Onkel, Maskulinum, männlich
Die Stute, Femininum, weiblich
Der Hengst, Maskulinum, männlich

In solchen Fällen ist die Sachlage klar, einfach und unstrittig: Die Mutter ist immer eine Frau oder der Vater immer ein Mann. Hierbei sind in der deutschen Sprache die Genuszuschreibungen recht gleichmäßig verteilt.

Kommen wir nun zu Personenbezeichnungen unbestimmten Geschlechts: Bei diesen besteht kein Zusammenhang zwischen Genus und biologischem Geschlecht, sprich Sexus:

Femininum: Die Lehrkraft
Maskulinum: Der Lehrkörper
Neutrum: Das Lehrpersonal

Es handelt sich in allen drei Fällen um Menschen, die einer bestimmten Berufsgruppe zuzuordnen sind, aber mit verschiedenen Wörtern einschließlich deren unterschiedlichen *grammatischen Geschlechtern*, sprich *Genera* benannt werden können. Dennoch handelt es sich dabei immer um alle Menschen dieser Berufsgruppe. Das gilt auch für folgendes Beispiel:

So können auf eine Frau – nennen wir sie Klara – folgende drei Zuschreibungen gleichermaßen zutreffen:

Klara ist *eine Person*.
Klara ist *ein Mensch*.
Klara ist *ein Mitglied* in einem Verein.

Im ersten Fall ist das *grammatische* Geschlecht das *Femininum* (die Person), im zweiten das *Maskulinum* (der Mensch) und im dritten das *Neutrum* (das Mitglied). Klara bleibt aber in allen drei Fällen – biologisch betrachtet – immer eine Frau, sodass sich naturgemäß jeweils nicht ihr biologisches Geschlecht sondern nur das grammatische verändert hat, weil eben das Wort *die Person* zwar ein weibliches Genus besitzt, aber damit nichts über das biologische Geschlecht einer Person ausgesagt wird, sodass alle Menschen, **unabhängig ihres biologischen Geschlechts gleichermaßen gemeint sind** und es keines *Personerichs* bedarf, damit sich auch Männer gleichberechtigt angesprochen fühlen können. Das Gleiche gilt für die beiden anderen Fälle, so auch im zweiten: Es heißt *der Mensch*, womit wiederum alle Personen gleichermaßen gemeint sind und niemand **bloß mitgemeint** ist! Und Neutra wie ‚*das Mitglied*‘ können vernünftigerweise grammatisch gar nicht gegendert werden, denn dann würde beispielsweise im Plural aus einem Neutrum plötzlich zugleich ein Femininum und ein Maskulinum: ‚*die Mitgliederinnen und Mitglieder*‘.

Problem *movierter* Personenbezeichnungen

Movierungen kommen im Deutschen sehr oft bei Berufs-, Tätigkeits- oder Titelbezeichnungen vor und sind auffällig weit verbreitet im Vergleich zu vielen anderen europäischen Sprachen. Am häufigsten ist die Movierung vom Maskulinum ins Femininum so z.B. bei folgenden Wörtern: vom Bäcker zur Bäckerin, vom Lehrer zur Lehrerin oder vom Professor zur Professorin. Dies geschieht oftmals durch die Hinzufügung ‚in‘ zur maskulinen Form. Dennoch gibt es auch wenige Movierungen vom Femininum ins Maskulinum, so beispielsweise von der Braut zum Bräutigam, von der Hexe zum Hexer oder von der Witwe zum Witwer.

Aber wesentlich häufiger existieren diese Movierungen – auch Sexus-Differenzierungen genannt – eben für Frauen als für Männer. Das Wort ‚*der Lehrer*‘ kann für eine Person unbekanntes Geschlechts genauso stehen wie für eine männlichen Geschlechts. Wenn hingegen von einer ‚*Lehrerin*‘ die Rede ist, handelt es sich zwingend um eine weibliche Person. Für einen Mann allerdings existiert diese Möglichkeit bei Wörtern wie diesem nicht, sodass es beispielsweise keinen ‚*Lehrerich*‘ in der deutschen Sprache gibt.

Anhand folgender Übersicht soll dies verdeutlicht werden:

	Genus	Sexus
Der Mensch	Maskulinum	unbekannt
Der Lehrer	Maskulinum	unbekannt
Die Lehrerin	Femininum	weiblich

Mit einer Movierung – wie im Fall des Wortes ‚Lehrerin‘ – kann man einer Personenbezeichnung unbestimmten Geschlechts wie ‚Lehrer‘ ein bestimmtes biologisches hinzufügen. Aber das funktioniert bei vielen Wörtern eben nur in die weibliche Richtung, weil es – wie oben bereits ausgeführt – im Deutschen schlicht keine in die biologisch männliche gibt. Um es nochmals zu wiederholen: Mit dem Wort **‚Lehrerin‘ ist zwingend immer nur eine weibliche Person gemeint,** wohingegen beim Wort ‚Lehrer‘ immer zunächst **alle** Menschen jener Berufsgruppe gemeint sind, unabhängig ihres biologischen Geschlechts, es sei denn im Textzusammenhang wäre beispielsweise ausdrücklich von männlichen Lehrern die Rede.

Wer also meint, dass man sich einer geschlechtergerechteren Sprache bediene, nur weil man das Wort ‚Lehrer‘ durch ‚Lehrkraft‘ ersetzt, erliegt nachweislich einem Irrtum. Denn mit beiden Wörtern sind **alle Menschen unabhängig ihres biologischen Geschlechts gleichermaßen und damit völlig gleichberechtigt gemeint und nicht bloß mitgemeint.** Wohlgermerkt gilt dies für Lehrer wie Lehrkraft gleichermaßen!“

Soweit die aus meinem oben genannten Beitrag zitierten Auszüge. All das soeben nochmals Aufgeführt beruht auf nachprüfbaren Fakten. Daher hat dies auch noch kein Sprachgenderbefürworter widerlegen können!

Widerlegung von Grund 2:

Sprache, Denken und Handeln sind zwar miteinander eng verbunden, aber eben keineswegs in der schlichten Weise, wie es die Sprachgenderbefürworter behaupten! Denn nur weil man Wörter wie ‚Bürger‘ durch ‚Bürger*innen‘ ersetzt, wird unser menschliches Denken und Handeln moralisch in dem Sinne verbessert wie es jene Ideologen zutiefst glauben.

Ich zitiere in Auszügen nachfolgend aus einem anderen Beitrag der oben genannten Rubrik ‚Gute Gründe gegen Gendersprache‘ und zwar

„Sprache und Geist: Ein viel komplexeres Geflecht als die Genderbefürworter uns weismachen wollen“:

„Sprache und Geist hängen untrennbar miteinander zusammen, beeinflussen sich gegenseitig und bilden daher ein äußerst facettenreiches Geflecht, das hinsichtlich seiner Komplexität durchaus viele Ähnlichkeiten mit Ökosystemen wie einem urwüchsigen, gesunden Mischwald aufweist, wie in einem anderen Textbeitrag beschrieben.

Aus der allgemeinen und durchaus richtigen Annahme heraus, dass Sprache immer auch unseren Geist beeinflusst, leiten Genderbefürworter eine wichtige Begründung für die von ihnen propagierten Veränderungen der Sprache ab: Selbst wenn bei generischen Maskulina wie ‚Bürger‘ oder ‚Schauspieler‘ grammatikalisch gesehen auch Frauen gleichermaßen wie Männer gemeint sind, so würden wir bei solchen generischen Maskulina dennoch vor allem an Männer denken. Infolgedessen werde unser Geist gewissermaßen einseitig dergestalt geprägt, dass Frauen systematisch benachteiligt und Männer bevorzugt würden. Dies werde angeblich durch Experimente wie das folgende bewiesen:

Fordert man eine Gruppe von Menschen auf, ihnen bekannte Schauspieler zu nennen, dann werden viel häufiger Männer als Frauen genannt. Wenn man hingegen nach Schauspielerinnen und Schauspielern fragt, ergibt sich regelmäßig ein viel ausgewogeneres Geschlechterverhältnis bei den Nennungen. Damit sei eindeutig belegt, dass Sprache unseren Geist beeinflusse – was im Übrigen kein vernünftiger Mensch in dieser Allgemeinheit bestreiten wollte. Aber dann wird weiter geschlussfolgert, dass man aufgrund derartiger Experimente und ihrer eindeutigen Ergebnisse die Sprache eben dergestalt verändern müssen, dass solche generischen Maskulina wie ‚Schauspieler‘, ‚Bürger‘ sowie viele, viele mehr nicht mehr Verwendung finden sollten und durch zusätzliche Nennung weiblicher Formen ergänzt oder noch besser durch Wörter mit Gendersternchen ersetzt werden sollten, sprich ‚Bürger‘ durch ‚Bürger*innen‘ oder ‚Schauspieler‘ durch ‚Schauspieler*innen‘, damit auch Menschen, die sich keinem der beiden Geschlechter zuordnen können oder wollen, ihre angemessene sprachliche Berücksichtigung erführen.

Aber ist es wirklich so simpel? Kann man aufgrund von derart schlichten Experimenten das komplexe Ineinandergreifen von Sprache und Geist auf eine solche simple Weise auch nur annähernd zutreffend

erklären und damit so weitreichende Änderungen unserer Sprache rechtfertigen?

Wenden wir uns dem oben beschriebenen Experiment einmal näher zu und gehen einmal davon aus, dass wirklich bei solchen wie oben dargestellten Befragungen ein ausgewogeneres Verhältnis bezüglich der Nennungen männlicher und weiblicher Schauspieler herauskommt, wenn ausdrücklich sowohl nach ‚Schauspielern‘ als auch ‚Schauspielerinnen‘ gefragt worden ist. Was lässt sich wirklich daraus schlussfolgern? Zunächst einmal ist es nicht verwunderlich, dass bei einer solch ausdrücklichen Nachfrage nach beiderlei biologischem Geschlecht man eben an Frauen wie Männer denkt und infolgedessen tendenziell dann eben auch beide Geschlechter in einem ausgewogeneren Verhältnis genannt werden. Liegt aber die häufigere Nennung von männlichen Schauspielern – wenn nur nach ihnen im generischen Maskulinum gefragt wird – vielleicht daran, dass es einfach mehr bekannte männliche Schauspieler gibt und viele sich in einer solchen unvorbereiteten Fragesituation dann eben vor allem an Männer erinnern? Würde das oben beschriebene Experiment dergestalt abgewandelt, dass man nach ‚Grundschullehrern‘ aus der eigenen Schulzeit – also im generischen Maskulinum – fragte, dann erhielte man höchst wahrscheinlich vor allem weibliche Nennungen, weil die meisten Grundschullehrer eben Frauen sind.

Oder schauen wir uns einmal folgenden Satz näher an:

„Der Feldherr schickte seine Leibgarde im entscheidenden Moment der Schlacht ins Feld, um mit Schild und Schwert den Sieg herbeizuführen.“

Woran denken wir unwillkürlich: An Frauen oder Männer bei der Leibgarde des Feldherrn? Natürlich an Männer, weil vor unserem geistigen Auge in einer Schlacht mit Schwertern aufgrund unseres historischen Wissens nur Männer als Kämpfer in Frage kommen. Es sei denn es kämen uns die Amazonen aus der griechischen Sagenwelt gerade in den Sinn. Wir denken also in aller Regel zunächst an Männer, obwohl es in dem Satz ja um *die Leibgarde* ging. Die Nennung eines Begriffes mit einem grammatisch weiblichen Geschlecht – sprich Genus – ruft in uns also keineswegs eher das Bild von Frauen hervor, wie es aber doch eigentlich aufgrund des eingangs erwähnten

Experimentes der Sprachgenderbefürworter*innen der Fall sein müsste.

Allein schon die beiden aufgeführten Beispiele zeigen, dass unsere geistigen Vorstellungen und Denkmuster viel komplexer sind und man von vorschnellen und vor allem weitreichenden Schlussfolgerungen nur aufgrund sehr schlichter Experimente absehen sollte. Sprache und Geist beeinflussen sich gegenseitig auf eine ungeheuer komplexe Art und Weise, deren ganzen Umfang wir überhaupt noch nicht erfasst haben und es wahrscheinlich auch niemals werden. Allerdings wissen wir dennoch unter anderem folgendes: Sprache wirkt auf unseren Geist nicht so sehr durch einzelne Wörter, sondern viel mehr in dem Kontext eines Textes oder Gespräches, in denen sie genannt werden. Wenn beispielsweise davon die Rede ist, dass in den nächsten drei Tagen unsere Großeltern zu Besuch bei uns sein werden, schließen wir unwillkürlich auch die Nächte gedanklich mit ein, ohne diese ausdrücklich nennen zu müssen. Das nennt man in der Sprachwissenschaft ‚*Inklusive Opposition*‘: Dabei wird das gedankliche Gegenteil bzw. Gegenstück in der Regel nicht nur mitgemeint, sondern quasi automatisch in unserem Geist auch mitgedacht, ohne dass es dafür einer ausdrücklichen sprachlichen Nennung bedarf. Gleiches gilt für Wörter wie ‚*Bürger*‘: In Verlautbarungen beispielsweise von Politikern muss daher keineswegs von ‚*Bürgerinnen und Bürgern*‘ die Rede sein, damit unser Geist auch wirklich an beide Geschlechter denkt. Das tut er – wie oben bereits an einem anderen Beispiel gezeigt – ganz automatisch, weil wir eben in Kontexten denken, in denen einzelne Wörter aufgeführt werden.

Solche Doppelnennungen haben sogar vielmehr negative Auswirkungen: Reden von Politikern wirken dadurch langatmiger, weil mehr Worte gemacht werden, als für das Verständnis erforderlich sind, sprich dass jedem Zuhörer klar ist, wer beim Wort ‚*Bürger*‘ gemeint ist. Zudem wird das ästhetische Sprachempfinden dadurch gestört, vor allem dann, wenn derartige Doppelnennungen auch noch undeutlich ausgesprochen und Teile des Wortes verschluckt werden: Ein besonders negatives Beispiel in dieser Hinsicht ist Olaf Scholz, dessen Reden ohnehin schon oftmals einschläfernd sind, aber durch diese meist undeutlichen Doppelnennungen noch eine unschöne Steigerung erfahren. Infolgedessen sinkt die Aufmerksamkeit der Zuhörer deutlich ab, selbst bei inhaltlich wichtigen Passagen. Und das sollte eigentlich

nicht im Sinne des Redners sein. Dies gilt prinzipiell auch für Texte: Der Lesegenuss wird durch solche oder noch weitergehender durchgegenderte Schriftsätze erheblich gestört oder gar ganz zunichte gemacht: Aber derartige Beeinflussungen der Sprache auf unseren Geist finden bei den Genderbefürwortern natürlich keine Beachtung, einfach weil es nicht in ihr ideologisches Weltbild passt.

Aber gerade auch Aspekte wie Sprach-Rhythmus oder Sprach-Fluss wirken ganz entscheidend auf unseren Geist und wie wir das Gehörte bzw. Gelesene verarbeiten, welche Gefühle ins uns beim Zuhören einer Rede oder dem Lesen eines Textes hervorgerufen werden, ist von größter Bedeutung, so beispielsweise für unsere Aufmerksamkeit hinsichtlich des Dargebotenen und der nachfolgenden Abspeicherung im Gedächtnis oder überhaupt das Wohlgefallen, das wir beim Hören bzw. Lesen eines Textes empfinden. All diese Empfindungen sowie vor allem deren gegenseitige Beeinflussung haben sehr viel größeren Einfluss auf unseren Geist als einzelne Wörter, insbesondere wenn man – wie beispielsweise beim Sprachgändern – nur auf einen einzigen Aspekt achtet und alles andere hintanstellt bzw. völlig ignoriert: So ist der Kontext, in dem ein Wort gebraucht wird, entscheidend für unseren Geist und dessen Umgang mit dem gesamten Inhalt eines Textes oder einer Rede und damit auch hinsichtlich des Einflusses auf unser Denken und Handeln.

Ein weiteres Beispiel für den Einfluss der Sprache auf unser Denken sind die verschiedenen regionalen Dialekte: Sie prägen unser Sprachempfinden von Kindesbeinen an. Wir lernen und verinnerlichen unsere Muttersprache mit dem ganz typischen Klang und Rhythmus aus der Region, in der wir aufwachsen. Diese Phase des Lebens ist die Entscheidendste für unsere gesamte weitere Sprachentwicklung, für jene Mutter-Sprache, mit der wir tiefste Gefühle verbinden, ja die ein unersetzlicher Teil unseres Ichs ist. Nun stelle man sich einmal vor, wir würden jene Dialekte gendern: Es entstünde ein künstliches sowie abgrundtief hässliches Machwerk. Wer das nicht glaubt, kann sich ja einmal einen beliebigen Dialekt vornehmen und einen Text nach den oben in diesem Buch beschriebenen Genderregeln jener Neusprech-anhänger umformulieren. Das Ergebnis würde für sich sprechen! Kein Mensch könnte sich wirklich tief im Innersten mit einer solchen Verunstaltung seiner von Kindesbeinen an erworbenen Mutter-Sprache anfreunden. Und jeder Versuch es dennoch zu tun, hätte nicht

zuletzt auf den Geist, unsere Psyche viele negative Auswirkungen, nicht zuletzt weil wir eine solche Sprachverschandelung hinsichtlich Sprach-Rhythmus sowie überhaupt Sprach-Ästhetik als solche auch empfinden würden. Wir verlören unter anderem das urwüchsige Wohlgefühl, das wir mit jener Sprache verbinden. Wer das bestreitet, mache oben genannten Selbstversuch oder noch besser, fordere andere Menschen auf der Straße, in der Kneipe oder im Sportverein sowie im eigenen Familien- oder Bekanntenkreis dazu auf und frage dann, wie es die Angesprochenen empfinden. Die Antworten dürften bei so gut wie allen Befragten klar und eindeutig sein: Sie würden dieses Genderneusprech ablehnen. Und jene wenigen, die etwas anderes behaupteten, sollten sich dann zumindest die Frage gefallen lassen, ob sie denn auch wirklich in ihrem Sprachalltag jene Genderregeln anwendeten, insbesondere in ihrer Dialektsprache! Wenn also vernünftigerweise niemand eine solche Umgestaltung auf unsere Dialektsprachen ernsthaft fordern oder gar für durchsetzbar halten kann und wir daher in jenen dieses krude Neusprech unbeachtet lassen, warum nur in diesen Dialekten? Beeinflussen diese nicht viel mehr unser Bewusstsein oder Unterbewusstsein? Und wirkt sich das dann nicht viel stärker auf unseren Geist auch hinsichtlich einer angeblichen sprachlichen Gleichbehandlung aller biologischen Geschlechter aus? Müsste man also dann nicht doch viel eher sogar jene Dialekte diesen Neusprechregeln anpassen, damit unser Sprechen, Denken und dann auch Handeln besser würde, jedenfalls besser im Sinne dieser Möchtegern-Weltverbesserer?!“

Ende des Zitats.

Ich zitiere nachfolgend in Auszügen in Ergänzung zum gerade Zitierten aus drei VDS-Info-Briefen, worin u.a. Bezug auf wissenschaftliche solide Studien genommen wird, welche ebenfalls zentrale Behauptungen der Sprachgenderideologen eindeutig widerlegen. Diese Auszüge finden sich ebenfalls am Ende des oben bereits genannten Beitrags ‚Sprachwissenschaftliche Argumente‘:

„Nachfolgend drei Zitate aus VDS Info-Briefen:

Zitat 1 vom 16.03.2025:

„Gender-Gutachten

In der *Welt* fasst Stefan Beher drei große Gutachten zusammen, die in den vergangenen Jahren den Theorien der Gender-Befürworter stark

widersprochen haben. Im März 2023 hatte die Linguistin Katerina Stathi (Universität Münster) für den Ausschuss „Kultur und Medien“ des NRW-Landtags ein Gutachten zum Thema Gendersprache im öffentlich-rechtlichen Rundfunk verfasst. Sprache sei laut Stathi gerade deswegen so leistungsfähig und praxistauglich, weil sie an vielen Stellen abstrahiere und nur das codiere, was für die Kommunikation wichtig sei: „Andernfalls werde die Kommunikation mit sinnlosen Informationen überfrachtet. Etwa dem unablässigen Bezug auf Geschlechtszugehörigkeiten.“ Auch die mantraartig wiederholte Theorie von Genderfreunden, das generische Maskulinum sei nicht neutral, weist sie ab. Das Wort „Apotheker“ meine alle Menschen dieses Berufs, unabhängig vom Geschlecht: „Nur eine neutrale Grundform lässt sich durch ein weibliches Suffix spezifizieren. Eine Spezifikation übrigens, die es nur für die weibliche Form gibt und daher Frauen, entgegen der landläufigen Einschätzung der feministischen Linguistik, in der deutschen Sprache ganz besonders sichtbar macht.“ Ob generisch oder sexusbezogen gesprochen wird, lasse sich im Kontext des Sprechens fast immer problemlos zuordnen. Auch sei Kürze ein Kernprinzip von Sprache, Gendern halte dies nicht ein. Mit einem natürlichen Sprachwandel habe das nichts zu tun, dieser finde immer im Verborgenen statt und zeichne sich dadurch aus, dass ihm kaum Widerstand seitens der Sprachgesellschaft entgegengebracht werde.

Der Bielefelder Philosoph Roland Kipke sieht den Anspruch auf Moral als Kernargument der Genderbefürworter. Wer eine moralische Pflicht zu „gendergerechter“ oder „diskriminierungsfreier“ Sprache fordere, belege latent, dass Nichtnutzer eine niedrigere Moral als sie selbst hätten. Kipke untersuchte, ob das Nicht-Verstehen des generischen Maskulinums ggf. einen subjektiven Charakter hätte. Psycholinguistische Studien hätten aber genau das gerade nicht bestätigt: „Falsches Verständnis sei zwar möglich, käme aber bloß fallweise und zudem nur in bestimmten, selten beachtlichen Ausprägungen vor. Konsequenter als ‚männliche Form‘ werde das generische Maskulinum in keinem Fall interpretiert.“ Vielmehr sei die Realität von Relevanz: „Bauarbeiter“, „Kosmetiker“ oder „Ingenieure“ würden in der Realität von einem bestimmten Geschlecht dominiert, „sodass unterschiedliche Repräsentationen eher als Konsequenz von Weltwissen und weniger als Ausdruck von Diskriminierung zu verstehen seien.“ Zudem würde

die Gendersprache ihr Versprechen nicht halten, Gerechtigkeit herzustellen. Die Beidnennung spreche nur Männer und Frauen an, lasse non-binäre Menschen außer Acht. Gerade hier würde das generische Maskulinum objektiv mehr Personen inkludieren. Der Politologe Sebastian Jäckle untersuchte die soziologische Komponente des Genderns. Er stellte bei seiner Studie fest, dass sich auf seine Frage, in welcher Form die Studienfragen überhaupt gestellt werden sollen, drei Viertel der Befragten für das generische Maskulinum entschieden. Nur 21 % entschieden sich für eine gendergerechte Form, vor allem Frauen, Stadtbewohner, Sympathisanten von Parteien im linken Spektrum sowie Personen mit höherem Bildungsabschluss. Doch durch alle Gruppen hindurch war eine klare Mehrheit gegen die Gendersprache festzustellen: „Frauen lehnten sie ebenso deutlich ab wie Unter-30-Jährige oder Personen mit höherem Bildungsabschluss. Auch Sympathisanten von Grünen und Linkspartei waren eher dagegen. Sogar Personen, die sich selbst als ‚divers‘ bezeichneten, zeigten keine klare Präferenz für ‚gendergerechte‘ Sprache.“ Eine Präferenz für Gendersprache hatten vor allem solche Personen, „die sich als politisch weit links verorteten und darüber hinaus für starke staatliche Regulierungen eintraten.“ Gender-Befürworter waren in erster Linie nicht mal selbst betroffen, sondern eher Missionare, die ihre eigene Weltsicht durch die „richtige“ Verordnung auch auf ihre Mitmenschen übertragen wollten. Gendern werde also nicht durch selbst gesellschaftlich benachteiligte und schutzbedürftige Menschen gewünscht, sondern vielmehr von politischen Gruppierungen vorangetrieben. Die Konfliktlinie verlaufe mitnichten zwischen dem rechten und linken Lager, sondern vielmehr „zwischen einer extremen Minderheit von linken Aktivisten und dem großen Rest der Gesellschaft.“ (welt.de (Bezahlschranke), landtag.nrw.de (PDF-Datei), springer.com, springer.com)“

Zitat 2 vom 03.10.2025:

Gendern macht nichts gerechter

In der *NZZ* widmet sich Gerald Ehegartner der Frage, ob Gendern die Welt wirklich gerechter macht. Der Anspruch der Gendersprache sei immerhin die Überzeugung, dass Sprache Wirklichkeit schaffe. Problematisch sei diese Annahme schon allein deshalb, weil Sprache allen gehöre und keine „wie immer geartete Moral berufene Sprach-elite“ ein Patent auf sie besitze. Die Besonderheit der deutschen Sprache sei

es, dass sich über Jahrtausende eine generische Form entwickelt habe, die in ihrer vermeintlich männlichen Form geschlechterunabhängig funktioniert, während sie durch das Suffix -in eine konkrete weibliche Form meint. Dazu kämen Formen, die trotz eines vermeintlich biologischen Geschlechts ungeschlechtlich seien, wie z. B. „das Genie“ oder „die Majestät“. Ein „generisches Femininum“ sei eher die Ausnahme als die von Gender-Befürworter so oft vorgeschlagene Regel.

Gerade ein Blick hin zu anderen Sprachen würde verdeutlichen, dass Sprache nichts mit Geschlechtergerechtigkeit zu tun hat. Die beiden Völker der Jarawara und der Banawá im südwestlichen Amazonasgebiet sprechen Sprachen aus der Arawá-Sprachfamilie und verwenden dabei ein generisches Femininum. Dennoch sind beide Gesellschaften patriarchalisch geprägt. Der Stamm der Irokesen in den heutigen USA, z. B. die Mohawk, kennt ebenfalls ein generisches Femininum, selbst die Kultur ist matrilinear organisiert. Dennoch ist die Kultur stark männlich dominiert, gerade in der kriegerischen Ausrichtung der Geschichte der Ureinwohner. In Teilen Südafrikas und Namibias ist Korana gebräuchlich, sie ist mit keiner anderen Sprache weltweit verwandt, ihre grammatische Vertretung von Frau und Mann ist laut Ehegartner völlig symmetrisch. Die Gesellschaften, die Korana sprechen, seien jedoch durch und durch patriarchalisch. Man müsse aber nicht nach kleinen Sprachen suchen, um die nicht vorhandene Verbindung zwischen Geschlechtergerechtigkeit und vermeintlich geschlechtergerechten Sprachen zu finden. Auch genusfreie Sprachen wie Türkisch, Ungarisch, Mandarin, Japanisch, Koreanisch, Bengalisches oder Persisches würden deutlich machen, dass grammatische Geschlechtsneutralität nicht automatisch zu sozialer Gleichstellung der Geschlechter führt. „Der Umbau der deutschen Sprache durch eine kleine, demokratisch nicht legitimierte Gruppe, die ihr moralisch vermeintlich höherwertiges Weltbild durchgehend und auf irrtümlichen Annahmen basierend in der Grammatik abgebildet sehen möchte, führt keineswegs in eine gerechtere Welt“ so Ehegartner. Wer der deutschen Sprache eine Reparaturbedürftigkeit unterstelle, sei hochmütig. Diskriminierungen könnten auch aufgrund anderer Faktoren geschehen, wie z. B. der Herkunft, Hautfarbe oder Religion. „Müssten diese Merkmale konsequenterweise nicht ebenso dauerhaft sprachlich markiert werden?“, fragt Ehegartner. Nein, denn im

Deutschen gebe es die Möglichkeit, Merkmale unterschiedlich sichtbar zu machen: zum einen mit einer komplexen, aufwendigen und merkmalklusiven Form wie „Einwohner*innen“, oder mit einer praktikableren und merkmalastrahierenden Variante wie „Einwohner“, die Merkmale nur dann individualisiert benenne, wenn sie notwendig erscheinen. (nzz.ch (Bezahlschranke))

Zitat 3 vom 06.02.2026:

„Gendern verändert nicht das Verhalten

Mehr Gerechtigkeit durch Sternchen oder Partizipien – das ist die Idee hinter dem Gendern. Es ändert allerdings nichts am Verhalten der Menschen, das hat jetzt eine Studie gezeigt. Ein Team unter der Verhaltensökonomin Helena Fornwagner von der University of Exeter in Großbritannien hat vor drei Jahren Genderexperimente mit über 2.000 deutsch- bzw. englischsprachigen Personen durchgeführt, jetzt sind die Resultate im Fachmagazin *Management Science* erschienen. Die Teilnehmer sollten bei den Experimenten Aufgaben lösen, die ihr ökonomisches Verhalten überprüften. Dabei waren die Anleitungen in drei verschiedenen Sprachvarianten geschrieben, einer „normalen“ und zwei unterschiedlich gegenderten Varianten (z. B. mittels Partizipien oder der Verwendung der männlichen sowie weiblichen Form). „Zu unserer Überraschung fanden wir sowohl im Englischen als auch im Deutschen keine Effekte durch gegenderte Sprache“, so Fornwagner. „Die Art der Anleitungen wirkte sich nicht darauf aus, wie kompetitiv oder wie bereit jemand war, die Gruppenführung zu übernehmen.“ Das Gendern habe das Verhalten weder bei Frauen noch bei Männern verändert.“

Ende des Zitats.

In den oben zitierten Auszügen werden auch meine am Beginn dieses Beitrags aufgeführten Punkte eindrucksvoll bestätigt und zwar mit nachprüfbaren Fakten!

Das trifft auch auf folgenden, oben vor mir dargelegten Sachverhalt hinsichtlich der Anziehungskraft von solch verlockend-einfachen Gewissheiten zu:

Sie vermitteln nämlich in **zweifacher Hinsicht Sicherheit**, wenn auch eine trügerische:

1. Sicherheit bezüglich dessen was **wahr** ist, vor allem im Hinblick auf die moralische Einteilung von ‚**Gut und Böse**‘
2. Sicherheit bezüglich der **Gemeinschaft mit Gleichgesinnten**.

Darüber hinaus grenzen sie alle anderen Menschen, die ihrer nachweislich unsinnigen Ideologie nicht folgen, ja, ihr gar mit guten Argumenten und nachprüfbaren Fakten widersprechen, aus:

Die Vernünftigen werden damit als unvernünftig, rückständig-reaktionär, oftmals gar rechtsradikal und damit moralisch böse verunglimpft.

Eine kaum zu überbietende Schamlosigkeit!

Dieses zutiefst unvernünftige wie unmoralische Gebaren jener Ideologen und ihrer willigen Mitläufer in vielen Großkonzernen, einigen Medien sowie leider auch einigen staatlichen Behörden führt nicht nur zur persönlichen Ausgrenzung und Herabwürdigung der eigentlich vernünftig und moralisch handelnden Menschen, sondern hat nachweislich in vielen Fällen zu beruflichen Nachteilen und / oder Gängelungen geführt, unter anderem nachzulesen im oben bereits mehrfach genannten Themenbereich ‚Gute Gründe gegen Gender-sprache‘ im Beitrag 9 ‚Kein Zwang zum Sprachgendern? Von wegen!‘.

Besonders gefährlich sind also solche ideologisch-moralisch aufgeladenen Gewissheiten mit ihrem ausgeprägtem Schubladendenken und den damit einhergehenden Einsortierungen der Menschen in Gut und Böse durch die ihnen innewohnende **Ignoranz** gegenüber der **menschlichen Vernunft**: Denn sie beanspruchen ja die Wahrheit für sich, insbesondere auch im Hinblick auf das Gute und das Böse. Alle Fakten oder schlüssigen Argumente, welche gegen ihre Ideologie sprechen, werden stumpf-stur ignoriert, ja, mit nicht selten mit Inbrunst bekämpft, einschließlich all jener, die diese an sich guten Einwände vorbringen.

Aber leider ist auch das oftmals eine Folge jener verlockend-einfachen Gewissheiten und zwar keineswegs zum ersten Mal in der menschlichen Geschichte!

Verstockte Vernunftverweigerer lassen sich eben in aller Regel nicht von ihrem Irrglauben abbringen!

Aber es gibt eben auch einige, wenige Ausnahmen von dieser Regel. Hoffen wir, dass das auch bei diesem Thema zumindest in einigen Fällen so sein wird.

Aber ungeachtet dieser kleinen Hoffnung müssen wir vernünftigen Menschen uns all diesen Ideologen – ob von links, von rechts oder religiös-fundamentalistisch – mit aller Kraft entgegenstellen.

Das gilt hinsichtlich der **sogenannten angeblich gendersensiblen Sprache** vor allem auch gegenüber den vielen willig-unterwürfigen Mitläufern, welche ihr Fähnchen nach dem vermeintlich günstigen Wind richten, so wie viele Großkonzerne oder leider sogar einige staatliche Behörden oder Verwaltungen hierzulande.

Aber auch viele Medien – von der Lokal- bzw. Regionalpresse, über bundesweit erscheinende Zeitungen bis hin zu den öffentlich-rechtlichen Medien – sind diesem Irrglauben verfallen – mal mehr, mal weniger, aber leider in den letzten Jahren oftmals immer mehr.

Insbesondere die öffentlich-rechtlichen Anstalten, finanziert über Zwangsgebühren von uns allen, hätten eigentlich die Pflicht, seriös über die Faktenlage bei diesem Thema zu informieren. Stattdessen leisten sogar einige – ich betone einige – ihrer Sendeformate und verantwortlichen Journalisten diesem nachweislichen Unsinn sogar noch durch eigenen Gebrauch dieser Gendersprache Vorschub. Damit verstoßen sie unter anderem auch gegen journalistische Grundsätze wie der Faktentreue sowie gegen die eindeutige Mehrheitsmeinung in unserer Gesellschaft. All jene, die dies tun, sind anscheinend von der moralischen Mission dieser Sprachgenderideologen überzeugt und verweigern sich oftmals obendrein jedem vernünftig-sachlichen Austausch mit uns Zwangsgebührenzahlern. Ich spreche hier aus eigener Erfahrung und kann dies auch nachweisen, zu lesen beispielsweise in dieser Rubrik im Beitrag 29 vom 01.02.2026: Nachtrag ÖRR. Weitere Beiträge zum ÖRR und meinen Erfahrungen mit diesen finden sich in dieser Rubrik sowie weiteren Stellen dieser Internetseite.

Aber all die in diesem wie vielen weiteren Beiträgen auf dieser Internetseite aufgeführten Fakten und Argumente zu diesem Thema werden einfach stumpf-stur von jenen Ideologen und ihren willig-unterwürfigen Mitläufern ignoriert. Zudem verweigern sie sich jedem sachlichen Diskurs darüber und verharren in ihren bequemen Denkschablonen und verlockend-einfachen Gewissheiten!